

Hommage an den St. Nikolaus

Autor(en): **Knobel, Bruno**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 49

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bruno Knobel

Hommage an den St. Nikolaus

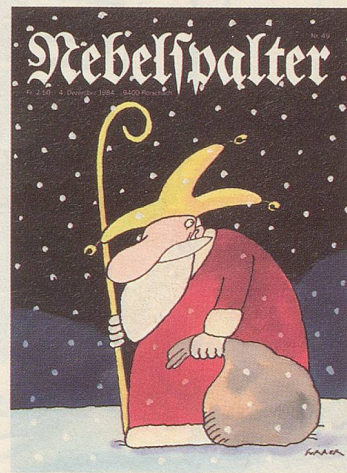
Zwischen dem «echten» St. Nikolaus und all dem, was sich am 6. Dezember offen, heimlich oder unheimlich als Chlaus so herumtreibt, gibt es alle Schattierungen. Ich verhehle nicht den Schatten, den etwa seinerzeit der Nikolaus aus dem «Struwelpeter» auf meine empfindliche kindliche Psyche geworfen hatte: Der kleine Bösewicht wird strafweise und ausgiebig ins Tintenfass getaucht und endet diskriminiert: schwarz. Solches Vorgehen hat inzwischen entschieden an erzieherischem Wert verloren, zumindest seit man «black is beautiful» und «Blackpower» entdeckt hat. So ändern sich die Zeiten und die Chläuse mit ihnen!

Der Samichlaus ist übrigens ein gutes Beispiel für die Gefahr, dass etwas ursprünglich Gutes entarten kann, wenn man ihm nicht Sorge trägt. Er soll nicht nur u. a. drei arme Bräute vor Schande bewahrt, sondern auch diverse Schiffer aus Seenot gerettet haben. Und weil er besagte Bräute rettete, indem er sie beschenkte, und nebenher auch noch einem ermordeten Schüler das Leben wieder schenkte, wurde der Tag des Hl. Nikolaus zum Tag der Bescherung (für manche «eine schöne Bescherung, fürwahr!»), was noch angeht, wenn der Chlaus nicht gebietsweise und mit den Jahren zum Knecht Ruprecht geworden und dieser seinerseits ersetzt worden wäre durch den, der einst nur sein untergeordneter Begleiter war: durch den Schmutzli, der oft mehr etwas von einem Teufel als von einem Heiligen hat. So ist auch unter Samichläusen ein harter Existenzkampf ausgebrochen, der allerdings nicht bis zur Ausrottung der Gattung gehen darf.

Man kann auf vielerlei Arten beschenkt werden: Zur Belohnung oder «ein-

fach nur so» oder weil Schenken nun einmal kalendarisch gefordert ist. Es gibt Muss- und Darf-Geschenke. Und vielleicht ist es diese Vielfalt der Möglichkeiten, die sich auch im so unterschiedlichen Erscheinungsbild der (allerdings immer bärtigen) klausischen Gestalten spiegelt und die erziehungsbemühten Eltern nicht selten Sorgen bereitet. Davon können Samichläuse ein Lied singen! Denn Eltern von heute wissen längst, dass der Samichlaus mitnichten aus dem tiefen Walde kommt – schon gar nicht mit einem vom Eselein gezogenen Schlitten, denn davor bewahrt ihn (zu seinem Glück) und uns (leider) der obligate Schneemangel am grossen Tag. Und sie wissen vor allem auch, dass es in unserer Zeit zwar gebräuchlich, aber nicht ungefährlich ist, einen Samichlaus ab der Stange ins Haus zu holen. Zumindest Masskonfektion ist gefordert: Je nachdem ist Strenge oder Milde, polternde Kritik oder verstehende Nachsicht gewünscht, und entsprechend sind auch die elterlichen Memoranden, die dem Samichlaus «zur gefl. Verwertung» oder «gebühd. Kenntnisnahme» – mitsamt dem Honorar, versteht sich – im Treppenhaus vorsorglich deponiert werden: ausführlich oder verklausuliert oder nur andeutend, was bezüglich Schelte nötig oder bekömmlich ist; angemessen oder dämpfend-untertrieben oder anspornend-übertrieben, was «allf. Belobigungen» anbetrifft. Merke: St. Nikolaus-Gaben sind nie Einfach-nur-so-Geschenke!

Vom St. Nikolaus – in welcher äusseren Gestalt auch immer er auftreten mag oder muss – wird innerlich das absolut Letzte gefordert! Wenn einer aus öffentlicher Zentrale angeheuert worden ist, muss er sich – und zwar innert Sekunden – auf das häusliche Klima, das er antrifft, einstellen – sonst ist es um ihn, um seine Autorität oder um seine pädagogische Ausstrahlung ge-



schehen. Er muss die erwartungsfrohen oder trotzig Kinder, den aufmunternd augenzwinkernden Vater, das Mitleid der Mutter mit den Kleinen und auch noch die selber erschrockene Grossmutter gleichermaßen berücksichtigen und das richtige Wort und den Ton wählen, von welchen er die günstigste allgemeine Akzeptanz erwarten darf – und muss erst noch den Halt des falschen Bartes dauernd kontrollieren.

Spielt Vater oder Onkel die Rolle, so ist es für ihn beileibe nicht einfacher. Seine Hauptsorge bleibt, dass die Stimme richtig verstellt nicht nur ist, sondern bleibt, und dass keine falschen (oder eben: keine richtigen) Schlüsse gezogen werden aus den aus dem Kostüm hervorguckenden Enden von Pulloverärmeln oder Gartenstiefeln. Und selbst wenn das vermieden werden kann, ist nicht ausgeschlossen, dass beim Abgang des Vater-Klauses eine erleichterte Kinderstimme kräht: «Mami, der hat den gleichen Ring am Finger wie Papi. Und überhaupt, warum ist der Papi noch nicht heimgekommen?» ...

Es ist entschieden an der Zeit, dass man die Verdienste des Samichlauses für die Charakterbildung der heranwachsenden Jugend, als einfühlsamer Helfer der Eltern in Zeitläuften steigender pädagogischer Anforderungen und wachsendem Konkurrenzdruck durch die elektronischen Medien, einmal gebührend und ausdrücklich würdigt. Denn wenn schon der Wald stirbt – der Samichlaus darf nicht sterben!